Inhalt

Prognose-Faktoren und Prognose-Beurteilungen bei Kindern mit Sprachstörungen aus einem Sprachheilkindergarten

In einer Vielzahl von Handlungsfeldern werden Prognosen in der Hoffnung verwendet, zukünftige Entwicklungen zu steuern. Auch in der Sprachtherapie wären gute Prognosen ein wertvolles Steuerungsinstrument für die therapeutische Arbeit.
In vorliegender Studie wurde untersucht, ob Prognosen zu Kindern mit Sprachstörungen eine zielführende Bewertung bezüglich weiterer Therapiemaßnahmen erlauben. **6**

Die Bedeutung der interdisziplinären Zusammenarbeit in der hörgerichteten Frühförderung

Kindliche Hörstörungen in der Pädaudiologie sind meist komplexer Natur. Dies liegt darin begründet, dass diese Störungsbilder häufig im Zusammenhang mit Vererbung, syndromalen Erkrankungen oder als Folge von Einflüssen vor, während oder nach der Geburt eines Kindes auftreten können. Durch ihre komplexe Symptomatik und die weitreichenden Folgen für die kindliche Entwicklung auf sprachlicher, kognitiver, sozialer oder emotionaler Ebene erfordern sie die Betrachtung durch unterschiedliche Fachdisziplinen. Eine interdisziplinäre Herangehensweise bei der Diagnostik und Therapie dieses Störungsbildes gibt dem Team die Möglichkeit, auf verschiedenen Zugangswegen eine optimale Behandlungs- und Therapiestrategie für das individuelle Kind zu entwickeln. Das Ziel ist eine frühzeitige Erkennung und Versorgung der Hörstörung, welche die Voraussetzung für eine natürliche Hör- und Sprachentwicklung verbessert. **15**

Theater und Sprache

Die Schule stand schon immer vor den sich ständig verändernden Herausforderungen hinsichtlich der Wissensvermittlung und der Auswahl der Lerngegenstände, die sich Schüler aneignen sollen. Es geht einerseits darum, an den gesellschaftlichen Erkenntnissen partizipieren und diese andererseits auch weiterentwickeln zu können. Ein Beispiel ist nur der Erwerb von Medienkompetenz als Schlüsselqualifikation zur Teilhabe an den Errungenschaften im Zeitalter der Medialisierung und Digitalisierung, die die Schule in den vergangenen zwei Jahrzehnten vor gänzlich neue Herausforderungen gestellt hat.
Das Theaterspielen hat eine sehr viel längere Tradition und ist nach wie vor ein fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit. Wolfgang Sting, Professor für Theaterpädagogik und Darstellendes Spiel an der Universität Hamburg, bringt die Bedeutung des Theaterspielens in unserer Gegenwart treffend auf den Punkt: „Auch wenn Theater im Zeitalter der Medialisierung und Digitalisierung vielleicht kein Leitmedium mehr ist: ‚Totzukriegen' ist es nicht. ..." **25**

Ihr Passwort für den Downloadbereich:
PRAXIS-SPRACHE18

Auf ein Wort

Andreas Pohl, Hiltrud von Kannen
Ist die schulische Sprachheilpädagogik ein „sinkendes Boot"? . . . 4

Magazin-Originalbeiträge

Magret Marten, Dieter Ullrich, Percy Garve
Prognose-Faktoren und Prognose-Beurteilungen bei Kindern mit Sprachstörungen aus einem Sprachheilkindergarten . . . 6

Magret Marten, Percy Garve, Dieter Ullrich
Darstellung eines strukturierten pädagogischen Handlungskonzepts für sprachgestörte Kinder im Vorschulalter . . . 10

Vanessa Hoffmann
Die Bedeutung der interdisziplinären Zusammenarbeit in der hörgerichteten Frühförderung . . . 15

Forschung Sprache

Abstracts der Ausgabe 2/2018 . . . 23

Praxisthema: Theater und Sprache

Olaf Daum
Theater und Sprache . . . 25

Anke Elisa Steinhof
Förderung pragmatisch-kommunikativer Fähigkeiten mit Methoden des Improvisationstheaters in Anlehnung an das Gruppentherapiekonzept PraFIT . . . 29

Claudia Reisinger
Präsentationskompetenz – Schlüssel zur modernen Gesellschaft . . . 33

Tessa Razzaghi
„Ich erzähl' von mir" – Autobiografische Theaterarbeit mit Jugendlichen der Förderschule Sprache . . . 39

Tessa Razzaghi
Materialecke „Autobiografisches Schreiben und Theaterpädagogik" . . . 44

Magazin

Aus Schule und Therapie

Theresa Holzmeier
„Ein neuer Anfang" – Förderung von Deutsch als Zweitsprache: Möglichkeiten der Sprachbildung mehrsprachiger Kinder . . . 46

Rezensionen . . . 49

Interview

Wolfgang G. Braun
Interview über die Stotterintensivtherapiewoche ‚Stottercamp – Gestärkt quer in der Landschaft stehen' . . . 52

dgs intern

Die dgs-Landesgruppen Rheinland und Westfalen-Lippe feiern 2019 ihr 60-jähriges Bestehen . . . 55

Stellenanzeigen | Seminare | Verschiedenes . . . 57

Ist die schulische Sprachheilpädagogik ein „sinkendes Boot“?



Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Jahr 2018 ist vorüber und damit auch das Jubiläumsjahr des 50-jährigen Bestehens des selbstständigen Lehrgebietes Sprachheilpädagogik/Sprachbehindertenpädagogik. Somit können die Sektgläser wieder in den Schrank gestellt werden und allgemein kann die tägliche Arbeit weitergehen.

Betrachtet man im Nachgang manche Rede oder manchen schriftlichen Beitrag, so beschleicht mich immer wieder ein Gefühl des Verlusts beruflicher Identität. Grohnfeldt (zuletzt PS Heft 4/2018, S. 218) beschreibt seit vielen Jahren den Abbau der schulischen Sprachbehindertenpädagogik, auch Lüdtke/Stitzinger kreieren in ihrer Veröffentlichung *Pädagogik bei Beeinträchtigungen der Sprache (*2015, S. 190) das Bild des Sprachtherapeuten in Schule nach amerikanischem Vorbild, bei dem der Sprachheilpädagoge eher am Rande die Funktion eines sonderpädagogischen Allrounders mit der Vermittlung zwischen Regelschullehrkraft und Spezialist/Therapeut übernimmt. Auch Jungmann und Sallat (PS Heft 4/2018, S. 227ff) beschreiben die Situation bedenklich, nämlich dass das Lehrgebiet Sprachbehindertenpädagogik nur noch seinen wissenschaftlichen Nachwuchs erzeugt und die schulische Sprachbehindertenpädagogik im Rückgang begriffen ist, aber vielleicht sich gerade deshalb auch abgrenzen muss zu anderen. Denkt man hier weiter, wird in Schule also nur noch eine Art sonderpädagogischer Tausendsassa gebraucht, der unter finanziellen Gesichtspunkten möglicherweise auch mit einem Bachelorabschluss auskommen könnte. Ist das wirklich die Zukunft eines Berufszweigs? Sind wir überflüssig geworden? Reicht, wie das mancher Bildungspolitiker oder Schulverwaltungsbürokrat glaubt, das reine Sprachvorbild in der Regelschule mit gelegentlicher fachspezifischer Hilfe durch Sprachtherapeuten oder Logopäden von außen aus, um Kindern mit sprachlichen Auffälligkeiten/Störungen/Defiziten die notwendigen Hilfen zu bieten? Und sind möglicherweise die Sprachbildungszentren mancher Bundesländer mit den in DaZ qualifizierten Lehrkräften schon die Antwort auf alle Sprache betreffenden Probleme?

An diesem Punkt in meinen Gedanken angekommen, verändert sich mein Gefühl in Frustration. Als ich vor über 35 Jahren studiert habe, gab es kaum Logopäden/Sprachtherapeuten und die Studieninhalte für Sprachtherapeuten und Sprachheilpädagogen waren weitestgehend gleich. In Niedersachsen wurden Sprachheillehrer ermuntert als sogenannte B-Behandler zu arbeiten, um die therapeutische Situation im Land zu verbessern. Im Referendariat habe ich mich genauso wie alle anderen damit beschäftigt, wie ich die gelernten therapeutischen Inhalte sinnvoll in den Unterricht integrieren kann. So entstand letztlich auch der Begriff des sprachheiltherapeutischen Unterrichts in der Wissenschaft. Und ja, bildungspolitisch nach dem Sputnikschock wurde auf ein differenzierendes Bildungssystem Wert gelegt und als eine Folge die Hilfsschule in mannigfaltige unterschiedliche Förderschulen umgewandelt und mit einer Vielzahl an Neugründungen bedacht. Und folgerichtig wurde für die überall gegründeten Förderschulen Schwerpunkt Sprache oder seinerzeit Sprachheilschulen ein Lehrgebiet in die Selbstständigkeit entlassen, die Sprachbehindertenpädagogik. Sprachheilschulen und damit ausgebildete Sprachheilpädagogen gab es aber auch schon vorher.

Manchmal gewinne ich den Eindruck, als schäme sich die aktuelle sprachbehindertenpädagogische Wissenschaft ihrer Wurzeln. Und auch der Nachmacheffekt spielt wohl eine Rolle. Lange Zeit galt Amerika, genauer die USA, als Vorbild für viele Lebensbereiche. Deshalb der Sprachtherapeut in die Schule? Oder wie sieht es mit verbandlichen Interessen aus, die u. U. auch wirtschaftliche Interessen für einzelne Mitglieder bedeuten? Also deshalb Sprachtherapeuten in die Schule? Und wenn universitäre Ausbildung im Sinne einer europa- oder weltweiten Angleichung die verschulten Bachelor- und Masterstudiengänge und an dieser Stelle gleichzeitig die fachliche Reduzierung von Inhalten für Lehrkräfte im Lehrgebiet Sprachbehindertenpädagogik einführt, wozu? Und kann eine UN-Resolution wirksam werden, die im Kern eine ganz andere Aussage und Absicht hatte, als dies dann in der Umsetzung in Deutschland politisch verstanden wurde? Oder anders gefragt, muss eine inklusive Beschulung so umgesetzt werden, weil sie interessensgeleitet von einigen Institutionen und Verbänden ist? Mit den Schulbehörden und Kultusministerien als eine Art politische bzw. behördliche Umsetzungsgehilfen? War das bestehende System so schlecht? Dabei fallen mir all die vielen Schülerinnen und Schüler aus der Förderschule Schwerpunkt Sprache ein, die Sprechen, Lesen und Schreiben gelernt haben. Und manch einer/eine hat seinen/ihren Weg auch bis zum Abitur geschafft. War das Aussonderung? War das nicht Inklusion, echte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben?

An dieser Stelle möchte ich nun noch einmal betonen, dass es mir nicht um Inklusion vs. Förderschule geht. Aber ich bin es leid, ständig Veröffentlichungen lesen zu müssen, in denen ein gemeinsamer Unterricht beschrieben wird, den es in der Realität so nicht gibt, zumindest nicht als Regelfall. Und

findet keine ausreichende Förderung statt, sind die entsprechenden Kinder letztlich Bildungsopfer. Wollen wir das? Es fehlen allenthalben die Ressourcen. Und das liegt nicht daran, dass noch nicht alle Förderschulen aufgelöst sind, sondern daran, dass nicht genug qualifizierte Lehrkräfte ausgebildet worden sind. Letztlich ist mit der Einführung der inklusiven Beschulung ein Systemwechsel, eine Schulreform, umgesetzt worden, ohne dies zu kennzeichnen. Man hat sich irgendwie auf den Weg gemacht. Leider! Wichtig wäre es aus meiner Sicht gewesen, einen Plan zu haben, was wie verändert werden soll. Dazu wäre es als erstes notwendig gewesen, die Studienbedingungen auf eine solche Situation einzustellen. Die Regelschullehrämter hätten neue Inhalte benötigt, die Sonderpädagogen hätten umfassender ausgebildet werden müssen, Schulen hätten besser darauf vorbereitet werden müssen u. v. m. Dies ist unterblieben. Statt mehr, wurde gekürzt, statt in Bildung zu investieren, wurde und wird abgewartet. Und spätestens ab 2015, als verstärkt aus ihren Heimatländern geflüchtete Menschen in Deutschland ankamen, wurde die Frage der Inklusion auf eine andere Art bereichert. Für die Sprachheilpädagogik war da schon gar kein Spielraum mehr und notwendige Entscheidungen sind nach wie vor offen. DaZ ist plötzlich das neue Zauberwort für sprachliche Probleme.

Im Geiste des Kongresseröffnungsabends in Rostock möchte ich zusammenfassend noch einmal betonen, Sprache ist der wichtigste Schlüssel zur Welt. Sprachbehindertenpädagogisch wertvolle Arbeit darf nicht dabei stehen bleiben, Kinder irgendwie in Sprache zu bringen. Es ist wichtig, den sogenannten elaborierten Code vor Augen zu haben, sicherlich bei allen Schülerinnen und Schülern, um gesellschaftliche Teilhabe und auch positive Veränderungen zu bewirken. Restringierte Sprache verdummt, politisch erleben wir das derzeit in allen Ecken unserer Erde. Deshalb ist sprachheilpädagogische Arbeit nicht nur sprachtherapeutische Arbeit, sondern pädagogisch noch sehr viel umfassender, um nämlich eine wirkungsvolle gesellschaftliche Teilhabe überhaupt zu ermöglichen!!! Und hier stellt sich bei mir wieder ein Gefühl der Hoffnung ein, denn Sprachheilpädagogik ist wichtig.

Andreas Pohl, dgs LG Niedersachsen

Korrespondenzadresse
pohl@dgs-ev.de



Liebe Leserin, lieber Leser!

Ich habe zu Beginn des Jahrtausends Sprachheilpädagogik studiert und saß somit von Anfang an in *einem sinkenden Boot*. Wer zu dieser Zeit auch in München studiert hat, weiß das und erinnert sich bestimmt, sofern er dieses Boot nicht vorzeitig verlassen hat. Zum Glück bin ich sitzen geblieben (also im Boot), denn wider Erwarten finde ich mich als schulisch tätige Sprachheilpädagogin seit mittlerweile doch einigen Jahren in einem Beruf wieder, in dem ich mich gebraucht, geschätzt und gefordert fühlen darf.

Auch wenn ich also in meiner Generation manches anders bzw. nicht miterlebt habe, wovon mein Redaktionskollege Andreas Pohl schreibt, so denke und erlebe ich doch, dass er mit dem, was er schreibt Recht hat, sodass ich seine Worte nochmals unterstützen möchte.

Darüber hinaus ist es mir jedoch ein großes Anliegen, dass wir als Sprachheilpädagogen und dgs-Mitglieder uns bei aller berechtigten Sorge nicht zu lange den Gefühlen von Verlust und Frustration hingeben. Um Kindern mit Sprachstörungen weiterhin eine angemessene schulische Unterstützung anbieten zu können, ist es unsere Aufgabe, diese Gefühle in Antrieb zur Veränderung zu verwandeln – im Kleinen und im Großen.

Im Kleinen – damit meine ich in unserer täglichen Arbeit „an der Basis". Hier sollten wir unsere Energie möglichst wenig mit Jammern vergeuden, sondern auch und gerade jetzt in veränderten beruflichen Umfeldern uns immer wieder fragen: Wie kann ich hier und heute sprachliches Lernen bei den mir anvertrauten Kindern voranbringen? Wie kann ich dazu (junge) Kollegen ins Boot holen? Wie kann ich neue Erkenntnisse beispielsweise vom Kongress in Rostock oder aus Beiträgen der „Praxis Sprache" in der Praxis nutzen – als Hintergrundwissen, als konkretes Tun im Unterricht, in der Förderung, als Diskussionsanreiz im Kollegium … . Zum Glück hat man den Eindruck, dass es in diesem Bereich an vielen Stellen richtig gut läuft. Beispielhaft möchte ich hier den Beitrag meiner Kollegin Theresa Holzmeier nennen, die nach den beiden Themenheften zur „Mehrsprachigkeit" ein konkretes Praxisbeispiel schildert. Oder die Beiträge von Magret Marten, Percy Garve und Dieter Ulrich, die uns daran teilhaben lassen, wie die konkrete Arbeit in einem Sprachheilkindergarten aussehen kann. In der Redaktion sind wir uns sicher, dass es noch viele weitere solcher Beispiele gibt. Wir würden uns freuen, wenn Sie uns hier Ihre Erfahrungen zukommen lassen würden. Es geht nicht (nur) um „Patentrezepte", sondern vielmehr um die Frage: Wie gehen Sie in Ihrer Einrichtung ganz konkret vor, trotz aller zeitlichen, personellen, finanziellen usw. Beschränkungen? Ich denke von diesbezüglich kreativen Lösungen können wir alle am Ende mehr profitieren, ohne dass diese eine Neuerfindung des Rads darstellen müssen.

Im Großen – damit meine ich unser Engagement außerhalb der Schule – unser politisches Engagement. Ich glaube, hier sollten wir insgesamt noch mutiger und lauter werden, um grundsätzlich für unsere demokratischen Werte einzutreten und eben für die Interessen sprachbeeinträchtigter Menschen. Leider erscheint neuerdings beides nicht mehr selbstverständlich. Bisher dachte ich, darum würden sich schon andere kümmern, da mir selbst dafür die Zeit, aber vor allem auch ein dickes Fell fehlen. Das Problem scheint nur zu sein, dass zu viele, gefühlt insbesondere meiner Generation, so denken und davon ausgehen, das würden schon andere erledigen. Ich befürchte hier müssen wir umdenken! Wenn alle rudern, wird das Boot nicht sinken!

Hiltrud v. Kannen, dgs LG Bayern

Korrespondenzadresse
von.kannen@dgs-ev.de